

Friedrich Nietzsche

Gottesmörder, Hitler-Vordenker, Frauenfresser, Genie, Wahnsinniger, oder was?

Das Bekenntnis zu höheren Werten, das mit ihnen bewerkstelligte Verehren und Verurteilen von sich und anderen, der Wahn von Leuten, die sich moralisch im Recht wissen und denen man nichts recht machen kann, die Ausdeutung dieses Wahns zu einer ganzen Weltanschauung, in der Gut und Böse ihren fiktiven Kampf führen - kurzum, Moral und Religion waren Nietzsche zutiefst zuwider. Die Verlogenheit von Moralisten und Christen hat er so gehasst, dass er sich zu einer Polemik entschlossen hat, die streckenweise ebenso lehrreich wie unterhaltsam ist. Davon einige Kostproben.

I. Analyse der Techniken des moralischen und religiösen Selbstbetrugs

Die penetrante Tour von moralisch denkenden Zeitgenossen, die Selbstkritik partout mit einem *schlechten Gewissen* verwechseln wollen und lieber wie die begossenen Pudel durch die Gegend laufen, als einmal einen Fehler einzusehen und dann zu lassen, hat Nietzsche nicht leiden können. Er hat dieses Benehmen überhaupt nicht für selbstverständlich gehalten, sondern mehr für eine „Krankheit“ seiner Zeit, von der man sich besser nicht anstecken lässt. Als historisch gebildetem Menschen war ihm geläufig, dass einem vorbürgerlichen Bewusstsein, die Strafe für ein Vergehen kein Anlass war, *sich seines Willens zu schämen*.

„(Sklaven sagten) nicht: ‚das hätte ich nicht tun sollen‘ -, sie unterwarfen sich der Strafe, wie man sich einer Krankheit oder einem Unglücke oder dem Tode unterwirft, mit jenem beherzten Fatalismus ohne Revolte...“ (Genealogie, 15)

Bürgerliche Zeitgenossen hingegen schaffen es regelmäßig, das, was sie wollen und tun, zu verurteilen. Sie kennen nicht nur ihr Interesse als Leitlinie ihres Handelns, sondern nennen höhere Rechtsmaßstäbe ihr eigen, denen sie genügen wollen, an denen sie ihr Interesse messen, und sie nehmen sich die immer wieder fälligen Abweichungen von ihrem moralischen Willen schwer zu Herzen. „In der Moral behandelt sich der Mensch nicht als *individuum*, sondern als *dividuum*.“ (Menschliches, 57). Als solcher beurteilt er sich und seine Taten nach einem doppelten Maßstab: er will etwas, weiß und anerkennt zugleich, dass er das nicht darf, will es trotzdem und macht sich ein Gewissen daraus.

In diesem Fall folgt der Selbstverurteilung die Strafe der Zerknirschung, und mit der Reue ist der inneren Gerechtigkeit auch schon wieder Genüge getan. So ist das schlechte Gewissen der umständliche Weg zu einem guten.

Wer sich so ein *gutes Gewissen* zurecht gelegt hat, der weiß sich im Einklang mit dem, was Anstand und Sitte verlangen, und ist deswegen zu den Unverschämtheiten

fähig, die den bürgerlichen Alltag mit seinen vor Rechtschaffenheit strotzenden Menschen so angenehm macht. So einem ist nicht nur selbstverständlich, dass es in Ordnung geht, wenn er bei der Verfolgung seiner Interessen anderen auf die Füße tritt. Er läuft als Vorbild für die Menschheit durch die Welt und deswegen ist es für ihn geradezu eine moralische Pflicht, sich zum Richter über andere aufzuschwingen; und als solcher allen denen, die nicht von derselben moralischen Güteklasse sind, von Herzen alles Üble an den Hals zu wünschen:

„Da ist ein missratener Mensch, der nicht genug Geist besitzt, um sich dessen freuen zu können, und gerade Bildung genug, um das zu wissen; ... ein solcher, der sich seines Daseins im Grunde schämt - vielleicht beherbergt er dazu ein paar kleine Laster - ... gerät schließlich in einen habituellen Zustand der Rache, des Willens zur Rache ... was glaubt ihr wohl, dass er nötig, unbedingt nötig hat, um sich bei sich selbst den Anschein von Überlegenheit ... zu schaffen? Immer die Moralität, darauf darf man wetten, immer die großen Moralworte, immer das Bumbum von Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit, Tugend ... und wie alle die Idealistenmäntel heißen, unter denen die unheilbaren Selbstverächter auch die unheilbar Eitlen, herumgehen.“ (Die fröhliche Wissenschaft, 359)

Dabei war Nietzsche so schlau, das Phänomen, dass Leute mit der Berufung auf die allerhöchsten Titel die banalsten Interessen rechtfertigen, nicht als doppelte Moral zu „entlarven“ und einem *Missbrauch* der Moral zuzuschreiben. Er wusste, dass das Doppelte notwendig zur Moral dazugehört, weil sie ohne Berechnung und Verlogenheit nicht zu haben ist:

„Das Lob des Selbstlosen, Aufopfernden, Tugendhaften ..., dieses Lob ist jedenfalls nicht aus dem Geiste der Selbstlosigkeit entsprungen! Der ‚Nächste‘ lobt die Selbstlosigkeit, weil *er durch sie Vorteile hat!* Dächte der ‚Nächste‘ selber selbstlos, so würde er jenem Abbruch an Kraft, jene Schädigung zu *seinen* Gunsten abweisen, der Entstehung solcher Neigungen entgegenarbeiten und vor allem seine Selbstlosigkeit eben dadurch bekunden, dass er dieselbe *nicht gut* nannte! - Hiermit ist der Grundwiderspruch jener Moral angedeutet, welche gerade jetzt sehr in Ehren steht: die *Motive* zu dieser Moral stehen im Gegensatz zu ihrem *Prinzip!* Das, womit sich diese Moral beweisen will, widerlegt sie aus ihrem Kriterium des Moralisten ... Sobald ... der Nächste (oder die Gesellschaft) den Altruismus *um des Nutzens willens* empfiehlt, wird der gerade entgegengesetzte Satz: ‚Du sollst den Vorteil auch auf Unkosten alles anderen suchen‘ zur Anwendung gebracht, also in einem Atem ein ‚Du sollst‘ und ‚Du sollst nicht‘ gepredigt!“ (Die fröhliche Wissenschaft, 21).

Nietzsche wartet hier mit der Entdeckung auf, dass das Ideal der Selbstlosigkeit, das noch zu jeder moralischen Selbstdarstellung gehört, eines ist, mit dem sich allemal *Interessen* ins rechte Licht setzen; und er weiß, dass dieser Widerspruch notwendig ist. Der pur negative Imperativ der Selbstlosigkeit lässt sich nämlich gar nicht praktizieren. So blöd, wie die moralphilosophischen Prediger dieses Ideals meinen, sind nämlich noch nicht einmal Moralisten, dass sie ihr Interesse prinzipiell für null

Ich bin es, der in jedem Grade unwürdig und verächtlich ist', so sagt sich der Christ. Aber auch dieses Gefühl hat seinen spitzigsten Stachel verloren, weil der Christ nicht an seine individuelle Verächtlichkeit glaubt: er ist böse als Mensch überhaupt und beruhigt sich ein wenig bei dem Satze: wir alle sind *einer Art*." (Menschliches, Allzumenschliches, 117)

Der Übergang von der Selbsterniedrigung zur Selbstgerechtigkeit des Christen war Nietzsche also geläufig. Er liegt im *Bekanntnis* zur eigenen Sündhaftigkeit, mit dem sich Christen auf dem richtigen Pfad wissen und sich über den Rest der Menschheit erheben. Was für eine jämmerliche Figur er dabei abgibt, kann man wieder bei Nietzsche nachlesen. Der Widerspruch vom Maßstab eines antimaterialistischen Jenseits für ein Zurechtkommen mit dem unheiligen Diesseits gebiert den Alltagschristen, dessen Heuchelei Nietzsche als eine sehr folgerichtige, schon fast als seiner Kritik unwürdige Dummheit ansah:

„Wenn das Christentum mit seinen Sätzen vom rächenden Gotte, der allgemeinen Sündhaftigkeit, der Gnadenwahl und der Gefahr einer ewigen Verdammnis recht hätte, so wäre es ein Zeichen von Schwachsinn und Charakterlosigkeit, *nicht* Priester, Apostel oder Einsiedler zu werden und mit Furcht und Zittern einzig am eigenen Heile zu arbeiten; es wäre unsinnig, den ewigen Vorteil gegen die zeitliche Bequemlichkeit so aus dem Auge zu lassen. Vorausgesetzt, dass überhaupt *geglaubt* wird, so ist der Alltags-Christ eine erbärmliche Figur, ein Mensch, der wirklich nicht bis drei zählen kann, und der übrigens, gerade wegen seiner geistigen Unzurechnungsfähigkeit, es nicht verdiente, so hart bestraft zu werden, wie das Christentum ihm verheißt.“ (Menschliches, Allzumenschliches, 116)

-.-.-.-.-

Und weil er diese Techniken der moralischen Selbsterniedrigung und gläubigen Selbstgerechtigkeit nicht leiden konnte, kritisierte Nietzsche auch die professionellen Lobhudele dieser Touren. An seinen philosophierenden Kollegen entdeckte er das banale Bedürfnis, die allseits praktizierte Demutshaltung durch gelehrte Phrasen zu rechtfertigen.

„Was die Philosophen ‚Begründung der Moral‘ nannten und von sich forderten, war, im rechten Lichte gesehen, nur eine gelehrte Form des guten *Glaubens* an die herrschende Moral, ein neues Mittel ihres *Ausdrucks*, also der Tatbestand selbst innerhalb einer bestimmten Moralität, ja sogar, im letzten Grunde, eine Art Leugnung, dass diese Moral als Problem gefasst werden *dürfe* - und jedenfalls das Gegenstück einer Prüfung, Zerlegung, Anzweiflung, Vivisektion eben dieses Glaubens.“ (Jenseits von Gut und Böse, 186)

Eine eigenartige Wissenschaft, die die Moral zum Gegenstand hat und sich die Analyse ihres Gegenstands versagt, bloß weil sie auf die Moral nichts kommen lassen will. Dass sie sich dabei mordsmäßig ins Zeug legen und der Moral enorme Bedeutung zu verleihen suchen, fand Nietzsche eher lächerlich:

„Alle Ethiken waren zeither bis zu dem Grade töricht und widernatürlich, dass an jeder von ihnen die Menschheit zugrunde gegangen sein würde, falls sie

sich der Menschheit bemächtigt hätte.“ (Fröhliche Wissenschaft, 1)

*

Schön langsam freilich wäre die Frage fällig gewesen, was vernünftige Wesen zu solchen Meisterleistungen der Unvernunft bringt, wieso Moralisten stets doppelt urteilen, ihre Interessen nur unter dem Vorbehalt höherer Maßstäbe gelten lassen wollen und diese wiederum sehr selbstbewusst ihren eigenen Interessen gemäß zur Anwendung bringen. Die Auflösung dieser Frage hätte an dem Widerspruch weiterzudenken, den Nietzsche den moralisierenden Menschenkindern um die Ohren gehauen hat: Er hielt es für erniedrigend und für eine Schande, dass sie *für das eigene Dürfen argumentieren*. Dieser Widerspruch ist in der Tat alles andere als selbstverständlich und auch nicht in der Menschennatur angelegt. Er entspringt einer Welt, in der eine rechtsetzende Gewalt die Verfolgung von Privatinteressen konzessioniert; in der im staatlich gesetzten Recht die Bedingungen formuliert sind, die jedes Privatsubjekt anerkennen muss, will es sein Interesse betätigen; und in der deswegen die Frage des Dürfens in allen Überlegungen präsent ist und die Leitlinie vorgibt, nach der sich Interessen begründen. Wer solche Verhältnisse als seine Heimat begreift, der legt sich mit dem Willen, mit ihnen zurechtzukommen, auch den entsprechenden Verstand zu: Er argumentiert im Geist der Rechtfertigung und handhabt selbstbewusst die Maßstäbe des Dürfens, als wären sie auf seinem eigenen Mist gewachsen. Wirkliches Recht und eingebildetes Recht gehen bei ihm nun endgültig durcheinander, was aber nicht weiter von Bedeutung ist, weil er nach wie vor praktisch gezwungen ist, sich an ersteres zu halten, und seine moralischen Überlegungen nur die dazugesetzte Selbsttäuschung mit Inhalt füllen, die Abhängigkeiten, denen er genügen muss, würden auf seiner Einsicht beruhen und er würde in ihnen nur seiner Freiheit nachgehen.

Solch eine Rückführung der Sphäre moralischer Einbildungen auf den Boden der Tatsachen ist dem Autor einer „Genealogie der Moral“ überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Im Gegensatz zu seinen Befunden über das merkwürdige Betragen seiner Zeitgenossen bewegt sich seine Erklärung der Moral ganz innerhalb der Vorstellungswelt und Einbildungen, die das moralphilosophische Menschenbild ausmachen. Von wegen: „Jenseits von Gut und Böse“!

II. Antimoral - Der Gegensatz von Vernunft und Interesse umgekehrt

Wo die Moralphilosophie den Menschen in ein Tier, das seinen niederen Trieben nachgeht, und ein Vernunftwesen, das zu Höherem befähigt ist, aufspaltet; wo ein Kant das „Vernunftgesetz“ aufstellt, dass der Mensch „nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht“ handeln solle; kurz: wo moralphilosophische Lehrmeister einen prinzipiellen Gegensatz von Vernunft und Interesse behaupten und mit großen Tönen als ihre Wahrheit verkünden - da tritt Nietzsche mit folgendem Standpunkt auf:

„Die Falschheit eines Urteils ist uns noch kein Einwand gegen ein Urteil: darin klingt unsre neue Sprache vielleicht am fremdesten. Die Frage ist, wie weit es lebensfördernd, lebenerhaltend, Art-erhaltend, vielleicht gar Art-züchtend ist; und wir sind grundsätzlich geneigt zu behaupten, dass die falschesten Urteile

uns die unentbehrlichsten sind. ... Die Unwahrheit als Lebensbedingung zugestehen: das heißt freilich auf eine gefährliche Weise den gewohnten Wertgefühlen Widerstand leisten; und eine Philosophie, die das wagt, stellt sich damit allein schon jenseits von Gut und Böse.“ (Jenseits von Gut und Böse, 4)

Wie kommt man eigentlich darauf? Nietzsches Frage: „Gesetzt wir wollen Wahrheit: warum nicht lieber Unwahrheit? Und Ungewissheit? Selbst Unwissenheit?“ (Jenseits, 1) ist nämlich gar nicht so schwer zu beantworten: Wer über die Umstände, in denen er steht, nicht Bescheid weiß, der braucht gar nicht erst den Versuch starten, sie seinem Interesse gemäß zu machen. Wem Ungewissheit lieber ist, der kann sein Tun mit frommen Wünschen begleiten, und sich darüber wundern, warum sie immer nicht in Erfüllung gehen. Und wer von falschen Vorstellungen ausgeht, darf nachher seinen Schaden bilanzieren. Nietzsche scheint daran seine Zweifel zu haben. Er wirft die Frage auf, ob nicht die Wahrheit lebensfeindlich ist und vielleicht deswegen das falscheste Urteil viel förderlicher sein könnte. Woran er dabei denkt, ist *die* „Wahrheit“, „von der alle Philosophen bisher mit Ehrerbietung geredet haben“; *ihre* „Wahrheit“ ist regelmäßig der Standpunkt der moralischen Pflicht, des Geringschätzens des Interesses und einer lebensfeindlichen Einstellung. Nietzsche bezieht sich auf diese moralphilosophische Gleichsetzung von Wahrheit und Lebensfeindlichkeit und kommt zu dem Beschluss: ‚Wenn das Wahrheit ist, dann bin ich gegen die Wahrheit und für das Leben.‘ Und das ist ziemlich unkritisch für einen, der sich schon mal lustig macht über das, was Philosophen mit ihrem Wahrheitspathos anpreisen:

„Was dazu reizt, auf alle Philosophen halb misstrauisch, halb spöttisch zu blicken, ist nicht, dass man hin und wieder dahinterkommt, wie unschuldig sie sind - wie oft und wie leicht sie sich vergreifen, kurz ihre Kinderei und Kindlichkeit - sondern, dass es bei ihnen nicht redlich genug zugeht: während sie allesamt einen großen und tugendhaften Lärm machen, sobald das Problem der Wahrhaftigkeit auch nur von ferne angerührt wird.“ (Jenseits von Gut und Böse, 5)

Mit seinem Plädoyer für das Leben und gegen die Wahrheit *teilt* Nietzsche die moralphilosophische Lüge, dass Wahrheit und Leben, Vernunft und Interesse einen Gegensatz bilden. Er schlägt sich nur auf die andere Seite des verkehrten Gegensatzes und das ist auch nicht viel schlauer:

„Der Mensch hat allzu lange seine natürlichen Hänge mit ‚bösem Blick‘ betrachtet, so dass sie sich in ihm schließlich mit dem ‚schlechten Gewissen‘ verschwistert haben. Ein umgekehrter Versuch wäre *an sich* möglich - aber wer ist stark genug dazu? -, nämlich die *unnatürlichen* Hänge, alle jene Aspirationen zum Jenseitigen, Sinnenwidrigen, Instinktwidrigen, Naturwidrigen, Tierwidrigen, kurz die bisherigen Ideale, die allesamt lebensfeindliche Ideale, Weltverleumder-Ideale sind, mit dem schlechten Gewissen zu verschwistern.“ (Genealogie, 24)

„Wir haben eine *Kritik* der moralischen Werte nötig, *der Wert dieser Werte ist erst einmal in Frage zu stellen* - ... Man nahm den Wert dieser ‚Werte‘ als

gegeben, als tatsächlich, als jenseits aller In-Frage-Stellung; man hat bisher auch nicht im entferntesten daran gezweifelt und geschwankt, ‚den Guten‘ für höherwertig als ‚den Bösen‘ anzusetzen, höherwertig im Sinne der Förderung, Nützlichkeit, Gedeihlichkeit in Hinsicht auf *den* Menschen überhaupt. Wie? Wenn das Umgekehrte die Wahrheit wäre? Wie? Wenn im ‚Guten‘ auch ein Rückgangssymptom läge, ins gleichen eine Gefahr, eine Verführung, ein Gift? ... So dass gerade die Moral daran schuld wäre, wenn eine an sich mögliche, *höchste Mächtigkeit und Pracht* des Typus Mensch niemals erreicht würde?“ (Genealogie der Moral, Vorrede 6)

Das soll also das Gegenstück zum Antimaterialismus der Moralphilosophie sein? Mit seiner „Umwertung aller Werte“ bleibt Nietzsche mittendrin im moralischen Menschenbild. Er votiert für das Tierische, Böse im Menschen und damit für jene erfundenen Eigenschaften, die Moralphilosophen dem Menschen anhängen, um daraus die Notwendigkeit ihrer sittlichen Imperative „abzuleiten“. Beim Guten will er durchschaut haben, dass es der Sphäre verlogener Idealisierungen angehört, aber das Böse, das bloße Abziehbild davon, hält er für die wirkliche Natur des Menschen, die man besser nicht unterdrücken soll. Und am Ende nimmt er der Moralphilosophie sogar noch ab, dass dieser Geisterkampf zwischen der Moral und dem Bösen auch noch die Weltenläufte und das Geschick der Menschheit bestimmt! Dabei ist das Böse ebensowenig wirklich wie das Gute. Das Prädikat böse zieht man sich zu, wenn man gegen allgemein anerkannte Maßstäbe verstößt. Aber das ist keine Beurteilung eines Interesses, sondern eine Verurteilung: es gehört sich nicht. Es wird also ein Vergleich angestellt mit einem Maßstab, der gelten soll, aber nicht gilt, und die Abweichung davon wird dem „bösen“ Willen als Absicht unterstellt. Dabei geschehen noch nicht einmal Verbrechen geschehen aus dem Motiv, gegen das Recht zu verstoßen. Und wo sie dennoch so beurteilt werden, da ist ein Rechtsfanatismus am Werk, der überhaupt kein anderes Kriterium der Beurteilung mehr kennt, als die Geltung des Rechts. Und Nietzsche will ausgerechnet diese Ausgeburt des moralischen Verfolgungswahns wahr machen. Das mag moralinsaure Gemüter schockieren, mit ihren eigenen Phantasiegebilden konfrontiert zu werden, aber mit Materialismus ist diese Antimoral Nietzsches auch nicht zu verwechseln. Die Figuren, die er sich ausmalt und zu seinem Ideal kürt, sind sehr absichtsvoll den gängigen moralischen Vorstellungen darüber nachgezeichnet, was kategorisch verboten gehört. Ihr Tun zeugt nicht gerade davon, dass der Irrationalismus des Bösen die Kritik an der Interessensfeindlichkeit der Moral ist; mehr als die Spießler-Vorstellung vom Einmal-so-richtig-die-Sau-rauslassen fällt Nietzsche auch nicht als Alternative zur Moral ein:

„... Sie treten in die Unschuld des Raubtier-Gewissens *zurück*, als frohlockende Ungeheuer, welche vielleicht von einer scheußlichen Abfolge von Mord, Niederbrennung, Schändigung, Folterung mit einem Übermute und seelischen Gleichgewichte davongehen, wie als ob nur ein Studentenstreich vollbracht sei, überzeugt davon, dass die Dichter für lange nun wieder etwas zu singen und zu rühmen haben. Auf dem Grunde aller dieser vornehmen Rassen ist das Raubtier, die prachtvolle nach Beute und Sieg lüstern schweifende *blonde Bestie* nicht zu verkennen; ... Diese ‚Kühnheit‘ vornehmer

Rassen, toll, absurd, plötzlich, wie sie sich äußert, das Unberechenbare, das Unwahrscheinliche selbst ihrer Unternehmungen, ihre Gleichgültigkeit und Verachtung gegen Sittlichkeit, Leib, Leben, Behagen, ihre entsetzliche Heiterkeit und Tiefe der Lust in allem Zerstören, in allen Wollüsten des Siegs und der Grausamkeit ...". (Genealogie, 11)

Exkurs: Nietzsche und Hitler - ein absurder Vergleich

Die Geschichte mit der „blonden Bestie“, sein Schwelgen in der Vorstellung vom zur vollen Pracht gebrachten „Herrenmenschen“, seine Verachtung für die Juden, von deren Moral er die Welt zugrunde gerichtet sah - „Alles verjüdet oder verchristlicht oder verpöbelt sich zusehends.“ (Genealogie, 192) - all das hat Nietzsche den Vorwurf eingetragen oder ihn mindestens in den Verdacht gebracht, so etwas wie ein geistiger Vorfahre Hitlers gewesen zu sein: „Denker Nietzsche - Täter Hitler“ ward einmal im Spiegel zu lesen. Dieser Vergleich ist nach beiden Seiten hin absurd. Weder wäre Nietzsche für ein Staatsprogramm zu begeistern gewesen, das von den Volksgenossen die totale Unterordnung verlangt und für diese Forderung mit dem Lob sämtlicher moralischer Knechtstugenden Propaganda gemacht hat. Noch war Hitler für eine Philosophie zu haben, die das losgelassene Individuum predigt und sein Recht, auf alles zu pfeifen, was der Gemeinnsinn für heilig erklärt. Aber bitte, wenn er sein soll, der Vergleich, - nachlesen, was bei Hitler steht über den Herrenmenschen:

„Der Arier ist nicht in seinen geistigen Eigenschaften an sich am größten, sondern in dem Ausmaß der Bereitwilligkeit, alle Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Der Selbsterhaltungstrieb hat bei ihm die edelste Form erreicht, indem er das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordnet und, wenn die Stunde es erfordert, auch zum Opfer bringt ... In der Hingabe des eigenen Lebens für die Existenz der Gemeinschaft liegt die Krönung allen Opfersinns.“ (A. Hitler, Mein Kampf, S. 326 f)

Die Idealfigur, die Hitler zum Herrenmenschen stilisiert, ist der totale Untertan, der bis zum Einsatz seines Lebens im Dienst am Staat aufgeht, dem dafür nichts versprochen werden muss, weil er die Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst als seinen Lebenssinn auffasst, ein nützlicher Vollidiot, der sich wahrscheinlich auch noch darüber freut, wenn ihm sein Führer das Lob ausspricht, dass man mit ihm wirklich alles anstellen kann, und ihm dafür gerne den Mangel an geistiger Größe verzeiht. Dass Hitler mit seinem Heldengemälde sich auch nur im Mindesten in einen Gegensatz begibt zu den jedermann geläufigen moralischen Idealen, kann man ihm nicht vorwerfen - die Tugend der Selbstlosigkeit, der Wert der Gemeinschaft, von der man nichts hat, und die Einsicht in den Zusammenhang von edlem Charakter und der Bereitschaft zum Opfer kommen ausgiebig zum Zug. Auch dass er in seinen Taten nicht gehalten hat, was er mit der Kundgabe seiner moralischen Absichten versprochen hat, ist nicht wahrscheinlich - bei den Versprechungen! Also von wegen: „Unmoral“ des Dritten Reiches und seines Führers! Eher schon lässt sich an Dokumenten aus dieser Zeit studieren, was sich *mit* moralischen Idealen alles „begründen“ lässt. Wenn Hitler dennoch ausgerechnet in den Verdacht gerät, die moralischen Werte verraten zu haben, so kann man daraus getrost die Lehre ziehen,

dass ein moralisches Recht ziemlich genau ebenso weit reicht, wie der Erfolg der Sache, den dieses Recht überhört; und den vergeigt zu haben, ist die einzige, für Nationalisten allerdings unverzeihliche moralische Fehlleistung Hitlers.

Doch was hat das alles mit Nietzsche zu tun? Erstens: null! Zweitens kann man dem Totschlägerargument „Wie Hitler!“ entnehmen, zu welcher Radikalität brave Moralisten fähig sind, wenn jemand ihre Moral anpinkelt. Drittens ist es eine ganz andere Sache, zu erklären, was Nietzsche zu seinen rassistischen Ausfällen bewogen hat. Wie jeder, der sich mit seinen Ansprüchen an den Rest der Menschheit enorm im Recht weiß - „Recht“ großgeschrieben -, und deswegen davon ausgeht, dass sich jedermann nach diesen Ansprüchen richten muss, verfertigt auch Nietzsche aus diesem Recht seine Lehre von der Menschennatur. Wo die als Argument auftritt, ist sie allemal definiert durch die Ansprüche, die einer hat und in sie hineinlegt. Und stehen mit den auf diese Weise deduzierten Eigenschaften „des Menschen“ erst mal seine Fähigkeiten fest, diesen Ansprüchen auch nachzukommen, so ist die sich anschließende Sortierung der Menschheit nach diesem Kriterium in mehr menschliche Artgenossen und in solche, die eher unter das Verdikt unmenschlich und menschenunwürdig fallen, nur konsequent und die Empfehlung eines entsprechenden Umgangs mit ihnen geradezu unausweichlich. Die Rechtfertigung davon ist schließlich der ganze Inhalt des Argumentierens mit der Natur des Menschen.

Es ist schon armselig, den Rassismus nicht an dieser seiner Argumentationsweise festzumachen, sondern ihn am Gebrauch von Vokabeln wie „Rasse“, „Jude“ usf. entlarven zu wollen - gerade so als wären die Rassen selbst und nicht der rechtfertigende Umgang mit ihnen Produkt des Rassismus -, und ihn dann prompt nicht mehr wiederentdecken zu können, wenn ein Moralphilosoph oder ein Bundespräsident von heute die Menschennatur bemüht.

*

So ist also nicht weiter verwunderlich, dass auch bei Nietzsche das eigentlich Rassistische überhaupt nicht in Verruf geraten ist. Der kompromisslose Kritiker der Charakterlosigkeit von Christen und Moralisten argumentiert immerhin sehr unbefangen mit dem Menschenbild biederer Moralphilosophen. Die sehen des Menschen Natur bestimmt durch einen Konflikt zwischen dem hehren moralischen Sollen und den leidigen Neigungen, die diesem Sollen immer in die Quere kommen. So auch Nietzsche, der eben diesen Konflikt mit umgekehrtem Vorzeichen versieht.

III. Psychologie der Moral - Alles eine Frage des Selbstbewusstseins

Damit jedoch spielt sich alles, was Nietzsche zur Kenntnis nimmt, was er kritisiert und was er als fällige Korrekturen vorschlägt, auf der Ebene des Selbstbewusstseins, der idealisierenden Bilder ab, die sich die Menschheit von ihrem wirklichen Treiben macht. Wenn Nietzsche über die Fabrikarbeit redet, so kommt dabei durchaus vor, dass da Leute ausgenutzt werden, dass ihnen das nicht gut bekommt - aber das ist für ihn das Uninteressanteste; was er daran kritisiert, ist die Charakterlosigkeit, mit

der sich die Ausgenutzten ihren Schaden in eine Tugend umlügen. Wenn er auf den Staat zu sprechen kommt, so kommen die Zwecke und Mittel dieser obersten Gewalt gar nicht erst vor - dass er eine Schande ist für so geistreiche Leute, wie Nietzsche einer ist, lautet der Einwand. Und bei der Ehe kommen ihm auch nur die ziemlich vulgären Bilder von Mann und Frau in den Sinn, nach denen der starke Beschützer Haus und Familie behütet und ein zartes Wesen nach Unterordnung ruft.

Er erklärt sich alles psychologisch: Wenn einer nichts zählt im wirklichen Leben, dann kommt das daher, dass *er sich* dazu erniedrigt hat und deswegen eigentlich auch nichts Besseres verdient hat. Wer hingegen etwas hermacht, beweist damit seine Durchsetzungskraft und hat Charakter. In beiden Fällen gerät ihm die verlogene Selbstrechtfertigung, die nachgereichte idealistische Deutung von Misserfolg und Erfolg zum wirklichen Grund dafür, wie sich ein Individuum durchzusetzen in der Lage ist. Die beiden Eckpunkte seiner psychologischen Theorie sind haargenau dieselben wie in der Moralphilosophie: Was hier natürliche Selbstsucht heißt, die durch die Tugend beschränkt werden soll, ist bei Nietzsche „der Wille zur Macht“, der darauf zu achten hat, dass er sich nicht durch die Fallstricke moralischer Anmache behindern lässt. Die Erklärungskraft dieser Theorie ist nicht übermäßig. Sie erschöpft sich in der tautologischen Auskunft, dass ein Selbst solange nicht zum Zug kommt, solange es sich verleugnet, und Nietzsche findet letzteres menschlich derart verständlich, dass er sich die Überwindung der Touren moralischer Selbstverleugnung nur als Akt einer außerordentlichen Willensanstrengung vorstellen kann, zu dem nur die wenigen starken Gemüter, nicht aber die Masse der Schwachen fähig sind. So sehr *hängt* Nietzsche an der Moral. Und so wenig taugt seine Kritik an der Moral.

*

Sein kategorischer Imperativ lautet: „Mehr Rückgrat, Leute!“, er verlangt Ehrlichkeit und einen Willen, der sich seiner nicht schämt, sondern zu dem steht, was er sich vorgenommen hat:

„Während der vornehme Mensch vor sich selbst mit Vertrauen und Offenheit lebt, so ist der Mensch des Ressentiments weder aufrichtig, noch naiv, noch mit sich selber ehrlich und geradezu.“ (Genealogie, 194)

Nietzsche verabschiedet sich nicht vom Geist der Rechtfertigung mit seinem doppelten Maßstab des Wollens und Dürfens, dessen Verlogenheit ihm so unangenehm aufgefallen war. Sein „vornehmer Mensch“ verkörpert lauter Ideale, die dem Rechtfertigungsgedanken selbst angehören: Die Heucheleien der Moral wollen schließlich geglaubt werden; Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit sind also ihre verlogenen Ideale. In deren Namen fängt Nietzsche das Rechtfertigen an: Wer offen heraussagt, was er will, und dazu steht, der darf:

„... das souveräne Individuum, das nur sich selbst gleiche, das von der Sittlichkeit der Sitte wieder losgekommene, das autonome übersittliche Individuum (denn ‚autonom‘ und ‚sittlich‘ schließt sich aus), kurz den Menschen des eigenen unabhängig langen Willens, der *versprechen darf* - und in ihm ein stolzes, in allen Muskeln zuckendes Bewusstsein davon, was

da endlich errungen und in ihm leibhaftig geworden ist, ein eigentliches Macht- und Freiheits-Bewusstsein, ein Vollendungs-Gefühl des Menschen überhaupt. Dieser Freigewordene, der wirklich versprechen *darf*, dieser Herr des *freien* Willens, dieser Souverän - wie sollte er es nicht wissen, welche Überlegenheit er damit vor allem voraussetzt, was nicht versprechen und für sich selbst gutschlagen darf, wie viel Vertrauen, wie viel Furcht, wie viel Ehrfurcht er erweckt - er *'verdient'* alles dreies - und wie ihm, mit dieser Herrschaft über sich auch die Herrschaft über die Umstände, über die Natur und alle willenskürzeren und unzuverlässigeren Kreaturen notwendig in die Hand gegeben ist?"(Genealogie, 208)

Diese Umkehrung des doppelten Maßstabs - nicht das Dürfen soll das Wollen rechtfertigen, sondern das Wollen das Dürfen - ist eine selten dämliche Alternative zur gängigen Moral, die Nietzsche nicht passt. Schließlich ist seine Maxime „Ich darf, weil ich will“ nichts als die Weigerung, die Vernünftigkeit eines Willens und die Zweckmäßigkeit seines Tuns zu prüfen. So ist jeder Unsinn erlaubt, wenn er nur gewollt wird, und jeder Schaden geht in Ordnung, wenn sich „das souveräne Individuum“ dazu entschlossen hat. Vom Irrationalismus des Bösen, mit dem Nietzsche die Menschheit aus ihrer moralischen Befangenheit schrecken wollte, war bereits die Rede. Aber was macht sein vornehmer, von den „Ketten“ der Moral endlich befreiter Mensch, wenn er seine Vornehmheit und Freiheit auslebt? Er wählt sich - Pflichten:

„Zeichen der Vornehmheit: nie daran denken, unsere Pflichten zu Pflichten für jedermann herabzusetzen; die eigene Verantwortlichkeit nicht abgeben wollen, nicht teilen wollen; seine Vorrechte und deren Ausübung unter seine *Pflichten* rechnen.“ (Jenseits von Gut und Böse, 272)

Dasselbe, was beim Moralisten für dessen Menschenunwürdigkeit gesprochen haben soll, seine Untertänigkeit, sein sich Ducken unter Pflichten, zeichnet den Menschen aus, wenn er es als sein frei gewähltes Privileg „begriff“. Und wo eben noch das Mitleid als geradezu ekelregende Unart zwischenmenschlichen Umgangs gegeißelt wurde, da gilt das Mitleid nun als Zeichen eines edlen Charakters:

„Ein Mann sagt: ‚das gefällt mir, das nehme ich zu eigen und will es schützen und gegen jedermann verteidigen‘; ein Mann, der eine Sache führen, einen Entschluss durchführen, einem Gedanken Treue wahren, ein Weib festhalten, einen Verwegenen strafen und niederwerfen kann; ein Mann, der seinen Zorn und sein Schwert hat, und dem die Schwachen, Leidenden, Bedrängten, auch die Tiere gern zufallen und von Natur zugehören, kurz ein Mann, der von Natur *Herr* ist ... wenn ein solcher Mann Mitleiden hat, nun! *dies* Mitleiden hat Wert! Aber was liegt am Mitleiden derer, welche leiden! Oder derer, welche gar Mitleiden *predigen!*“ (Jenseits von Gut und Böse, 293)

*

Der Unterschied zum gewöhnlichen Moralisten, auf den Nietzsche so viel Wert legt, dass er sich gar keinen größeren Gegensatz vorstellen kann, liegt also gar nicht in einer Absage an den Inhalt der Moral, an die Pflichten und Vorschriften, denen sich

der Mensch unterordnen soll. Er liegt vielmehr in dem Selbstbewusstsein, mit dem die Pflichten anerkannt werden und die Unterordnung stattfindet. Und selbst dieser Unterschied existiert nur in Nietzsches Einbildung - aber für die ist er ja auch gemacht:

IV. Einbildung für Eingebildete

Es ist nämlich nicht so, dass nur Herr Nietzsche und sein „souveränes Individuum“ zu diesem Akt der Freiheit fähig wären. Noch der verstaubteste Moralphilosoph preist nicht die Knechtung der Menschheit an, sondern die Freiheit des Willens, in der er die Fähigkeit sieht, Pflichten anzuerkennen und sich ihnen unterzuordnen. Und noch nicht einmal studiert muss man haben, um sich mit dem Bewusstsein der Freiheit in seine Pflicht zu fügen. Der Witz an der Selbstverleugnung und Selbsterniedrigung, die Nietzsche an den Christen und Moralisten so wenig leiden konnte, besteht gerade in dem „Selbst-“. Das moralische Individuum geht gerade nicht auf in der praktischen Unterordnung unter die Sachzwänge des Geldverdienens und die Gewalt des Rechts. Es leistet sich eine Interpretation seiner Unterordnung, legt sich für alles, was es tun muss, gute Gründe zurecht und verfügt so über ein Weltbild, in dem alles, was ihm begegnet, den Anschein erweckt, als würde es auf seiner Einsicht beruhen. An seiner Lage ändert das gar nichts; in seiner Einbildung spielt er jedoch den Herrn seiner Lage. Dass es sich bei der Moral um ein Bewusstsein der Abhängigkeit handelt, ist dem Inhalt dieser Einbildungen durchaus zu entnehmen - daher der doppelte Maßstab von Wollen und Dürfen; aber sie ist ein verkehrtes Bewusstsein dieser Abhängigkeit, in dem sich die abhängige Variable als Souverän über seine Abhängigkeit fingiert: Es selbst entscheidet über Dürfen und Nicht-Dürfen, lässt sich von niemandem etwas vorschreiben, außer seiner freien Einsicht in die Notwendigkeit und lässt sich nicht beugen, sondern weiß eine ganze Latte höherer Werte aufzuzählen, vor denen es *sich* erniedrigt. Diese Dummheit macht das Bewusstsein seiner Freiheit aus und ausgerechnet die hält Nietzsche der Verlogenheit der Moral entgegen:

„Das stolze Wissen um das außerordentliche Privilegium der *Verantwortlichkeit*, das Bewusstsein dieser seltenen Freiheit, dieser Macht über sich und das Geschick ...“ (Genealogie, 209)

Ein Unterschied ist bei alledem doch nicht zu übersehen. So großkotzig, aristokratisch und elitär, wie Nietzsche es tut, traut sich so schnell niemand mit dieser Dummheit anzugeben. Das liegt allerdings nicht am Argument, sondern daran, dass sich „die Masse“ mit dieser Angeberei blamieren würde. Auch hier entscheidet sich einiges am Erfolg und an der wirklichen Stellung im Leben. Die dazu gehörenden *Einstellungen* - ob einer mehr auf Mitleid und Gnadengesuch macht oder ein anderer seine Durchsetzungskraft beschwört - geschmacklich bewerten zu können, gehört deswegen zu den niedersten Instinkten, über die bürgerliche Individuen verfügen.

Quelle: Verein zur Förderung des marx. Pressewesens e.V. München 1991.